

SYSTEMWETTBEWERB AUF DEM PRÜFSTAND

In der Theorie wären sich darüber viele, nicht alle, ziemlich einig: Ob und unter welchen Gegebenheiten sich eine Ordnung bewährt, zeigt sich am besten, wenn man den Wettbewerb spielen lässt. So unterlag das merkantilistische Wirtschaftssystem, von intelligenten Franzosen erdacht, langfristig dem angelsächsischen, von David Ricardo revolutionierten Freihandelsgedanken. Und so obsiegte die westliche soziale Marktwirtschaft über das östliche kommunistische System.

Die grosse Frage ist: Wer schafft es, relativ unbeschadet und rasch aus dem Krisenmodus herauszukommen?

Das wiederum bedeutet nicht, dass obsoleete Systemideen definitiv verschwinden. Im Gegenteil. Der Merkantilismus feiert derzeit im Umgang mit dem immer gewichtiger werdenden Handelspartner China fröhlich Auferstehung und wird mittlerweile sogar als Zweckbestimmung der sich sonst so marktliberal gebenden Europäischen Union gehandelt. Und in Kollektivlösungen, die sich nicht weit weg von altkommunistischen Pfaden bewegen, sehen viele, vor allem auch Intellektuelle, den Ausweg aus allen möglichen Problemen vom Klimawandel über die Alterung der Gesellschaft bis zur Frage der Einkommensverteilung.

Eigentlich sollten Freunde des Systemwettbewerbs derzeit jubeln: Noch selten gab es eine solch ausgeprägte Konstellation der Gleichzeitigkeit zu beobachten. Ja, gemeint ist die Corona-Pandemie. Die Krankheit brach weltweit nur wenig gestaffelt in praktisch allen Ländern aus. Offensichtlich hatten die Behörden in demokratischen Staaten Mühe, rasch und klar zu reagieren. Trotz mehrfach geübten Pandemieszenarien erwiesen sich die unzähligen Schnittstellen einer offenen Gesellschaft als ziemlich hinderlich für eine effiziente Krisenführung. Keine Regierung westlichen Zuschnitts, die

brilliert hätte. Vielfach herrschten Lähmung, Chaos und Überreaktion. Da gibt es nichts zu beschönigen.

Demgegenüber schien China, ebenso wie in vielen wirtschaftlichen Belangen, auch bei der Bewältigung der Corona-Situation obenaus zu schwingen. Der Infektionsherd von Wuhan wurde rasch erstickt, die Wirtschaftsleistung nahm nach ein, zwei Monaten wieder Fahrt auf. Dies allerdings hat seinen Preis: Das Land ist seit bald zwei Jahren fast vollständig von der Aussenwelt abgeschnitten. Wer einreisen will, muss faktisch eine Quarantäne von drei Wochen in Kauf nehmen und wird buchstäblich wie ein Aussätziger behandelt. Mit der in wenigen Wochen in China beginnenden Winterolympiade wird die Laboranordnung definitiv spannend. Wie wird der chinesische Staat auf die unvermeidlichen Infektionen von Sportlern, Funktionären und Besuchern reagieren? Wird die eigene Bevölkerung weiterhin hermetisch abgeschirmt? Oder lässt China, wider Erwarten und möglicherweise sehr clever, mit den Spielen die offenbar weniger gefährliche Mutante Omikron im Lande ausbreiten?

Das Gegenbeispiel zu China war lange Schweden, nun ist es Grossbritannien – auch das grossangelegte Versuchsanordnungen. Schwedens Corona-Politik erlebte einige Wechselbäder. Boris Johnson absolvierte anfangs einen Schleuderkurs der Sonderklasse, scheint nun aber mit hoher Impfquote und einer liberalen Durchseuchungsstrategie auf Kurs zu kommen. Derweil plagen sich Holländer, Deutsche und Österreicher mit neuerlichen Einschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens.

Die grosse Frage ist: Wer schafft es, relativ unbeschadet und rasch aus dem Krisenmodus herauszukommen? Es gibt Systeme und Regimes, denen die Sondersituation zupasskommt und denen das eigene Überleben wichtiger ist als das Wohlergehen der Bürger. Darüber wird man dank dem Wettbewerb der Systeme bald mehr wissen.

—

KH, 31.12.2021

